

Wohlers, Eckhardt

Article — Digitized Version

Beschäftigungsfeindlicher Produktivitätsfortschritt?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Wohlers, Eckhardt (1985) : Beschäftigungsfeindlicher Produktivitätsfortschritt?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 65, Iss. 1, pp. 42-46

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/136002>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Beschäftigungsfeindlicher Produktivitätsfortschritt?

Eckhardt Wohlers, Hamburg

Die Beschäftigungsdiskussion ist heute vielfach durch eine ausgeprägte Skepsis hinsichtlich der Beschäftigungsfolgen neuer Technologien, insbesondere der Mikroelektronik, gekennzeichnet, die mit einem kräftigen Schuß Wachstumspessimismus gepaart ist. Häufig werden aufgrund der technologischen Entwicklung einerseits hohe Produktivitätsfortschritte erwartet, die Wachstumschancen aber andererseits gering eingeschätzt. Ist die Beschäftigungsentwicklung quasi von der Produktionsentwicklung „abgekoppelt“? Erscheint ein Abbau der Arbeitslosigkeit ohne „aktive“ – d. h. vor allem: nachfragefördernde – Beschäftigungspolitik und Arbeitszeitverkürzung unmöglich? Dr. Eckhardt Wohlers beleuchtet einige Zusammenhänge zwischen Wachstum, Produktivitätsfortschritt und Beschäftigung und prüft, ob eine Konstellation hoher Produktivitätssteigerungen und niedriger Wachstumsraten zwangsläufig ist.

Zur Begründung des „Beschäftigungspessimismus“ wird immer wieder auf Kreislaufzusammenhänge verwiesen. Ausgangspunkt sind in der Regel die Identitäten¹

$$(1) \quad O = PrE \cdot E$$

$$(1a) \quad O = PrH \cdot H \cdot E$$

Die gesamtwirtschaftliche Produktivität ist dabei definiert als realer Output je Erwerbstätigen bzw. je Erwerbstätigenstunde²:

$$(2) \quad PrE = \frac{O}{E}$$

$$(2a) \quad PrH = \frac{O}{H \cdot E}$$

Legt man Wachstumsraten (w) zugrunde, folgt aus Gleichung (1) bzw. (1a)³

$$(3) \quad w_O = w_{PrE} + w_E$$

$$(3a) \quad w_O = w_{PrH} + w_E + w_H$$

und als Definitionsgleichung für die Beschäftigung

$$(4) \quad w_E = w_O - w_{PrE}$$

$$(4a) \quad w_E = w_O - w_{PrH} - w_H$$

Aus diesen Kreislaufidentitäten wird dann der Schluß gezogen, daß die Beschäftigung nur zunehmen könne, wenn die Wachstumsrate des realen Bruttozialprodukts über dem Produktivitätsfortschritt liege. Ex post ist

das sicherlich richtig. Bei der Interpretation solcher Kreislaufidentitäten ist aber zu beachten, daß sie lediglich das Ergebnis wirtschaftlicher Prozesse widerspiegeln; über die Art und den Ablauf dieser Prozesse sowie über die daran beteiligten Faktoren sagen sie nichts aus. Sie lassen deshalb nicht erkennen, wie die beobachtete Konstellation von Wachstum, Produktivität und Beschäftigung zustande gekommen ist.

Eine „kausale“ Interpretation solcher Kreislaufidentitäten setzt im Grunde voraus, daß Wachstum und Produktivitätsentwicklung zumindest kurzfristig weitgehend unabhängig voneinander sind. Diese Annahme steht denn auch wohl unausgesprochen hinter der Erwartung niedriger Wachstumsraten bei gleichzeitigen hohen – oder sogar steigenden – Produktivitätsfortschritten. Begreift man die wirtschaftliche Entwicklung als einen kontinuierlichen Prozeß, so müßte eine solche Tendenz bereits in der Vergangenheit angelegt sein. Dafür finden sich jedoch kaum Anhaltspunkte.

¹ Die Symbole haben folgende Bedeutung: O = reales Bruttozialprodukt, PrE, PrH = Produktivität je Erwerbstätigen bzw. je Erwerbstätigenstunde, E = Erwerbstätige, H = Arbeitszeit je Erwerbstätigen.

² Diese – tautologische – Produktivitätsdefinition läßt nicht erkennen, daß auch andere Faktoren als die Arbeitskraft zur Leistungserstellung beitragen. So wird z. B. der Einfluß der Kapitalintensivierung oder des technischen Fortschritts nicht sichtbar. Dazu bedarf es einer Ableitung der Arbeitsproduktivität über eine neoklassische Produktionsfunktion. Ein solches Vorgehen ist aber ebenfalls nicht ohne Probleme. Vgl. dazu Niklaus Blattner, Bruno Mordasini: Die Arbeitsproduktivität in der Schweiz 1960-1980: Entwicklung und Versuche der Erklärung, in: Die Volkswirtschaft, 55. Jg. 1982, S. 51 f.; Klaus Rose: Produktivität, HdSW Bd. 8, Göttingen 1964, S. 613.

³ Mathematisch korrekt lauten die Gleichungen (3) und (3a)

$$(3) \quad w_O = w_{PrE} + w_E + w_{PrE} \cdot w_E$$

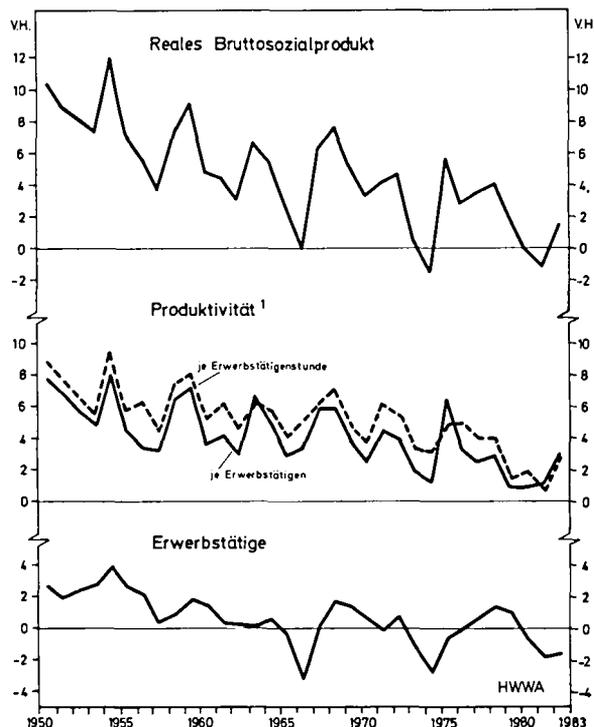
$$(3a) \quad w_O = w_{PrH} + w_H + w_E + w_{PrH} \cdot w_H + w_E \cdot w_H + w_{PrH} \cdot w_H \cdot w_E$$

Die multiplikativ verknüpften Glieder sind jedoch bei niedrigen Wachstumsraten quantitativ bedeutungslos. Bei ökonomischen Analysen wird deshalb in der Regel nur die obige „Näherungslösung“ verwendet. Entsprechendes gilt für die Gleichungen (4) und (4a).

Dr. Eckhardt Wohlers, 40, leitet die Forschungsgruppe Konjunkturanalysen und Prognosen (Inland) der Abteilung Konjunktur, Geld und öffentliche Finanzen im HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung-Hamburg.

Entwicklung von realem Bruttosozialprodukt, Produktivität und Beschäftigung

(Veränderung gegen Vorjahr in %)



¹ Reales Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen bzw. je Erwerbstätigenstunde.
Quelle: Statistisches Bundesamt.

Empirischer Befund

Folgende Grundtendenzen kennzeichnen die Entwicklung von realem Bruttosozialprodukt und Produktivität in der Nachkriegszeit:

- Das Wachstum und der Produktivitätsfortschritt weisen einen relativen Gleichlauf auf (vgl. Schaubild).
- Seit den sechziger Jahren stieg die Produktivität je Erwerbstätigenstunde im Durchschnitt etwas stärker als das reale Bruttosozialprodukt; diese „Scherenbewegung“ hat sich aber nicht verstärkt⁴.
- Sowohl das Wachstum des realen Bruttosozialprodukts als auch das der Produktivität hat sich in der

⁴ Zum Teil wird diese Entwicklung mit dem Begriff „Produktions-Produktivitäts-Schere“ gekennzeichnet. Vgl. etwa Johann Weisch: Die „Produktions-Produktivitäts-Schere“, in: WSI-Mitteilungen, H. 6/1983, S. 347 ff.

⁵ Vgl. dazu auch Niklaus Blattner: Technischer Fortschritt und Beschäftigung, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 62. Jg. (1982), H. 12, S. 604.

⁶ Vgl. HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung-Hamburg: Analyse der strukturellen Entwicklung der deutschen Wirtschaft, Strukturbericht 1983, Hamburg, Nov. 1983, S. 52.

Grundtendenz seit den fünfziger Jahren deutlich verlangsamt.

Der relative Gleichlauf von Wachstum und Produktivitätssteigerungen war, soweit es die kurzfristige Entwicklung betrifft, zwar weitgehend konjunkturbedingt, er blieb aber auch über die Konjunkturzyklen hinweg bestehen (vgl. Tabelle). Rasches Sozialprodukts- und rasches Produktivitätswachstum gingen vielfach Hand in Hand; verlangsamte sich das Wachstum des Sozialprodukts, schwächten sich häufig auch die Produktivitätssteigerungen ab⁵. Das spricht zumindest für die Vergangenheit gegen eine relative Unabhängigkeit von Wirtschaftswachstum und Produktivitätsfortschritt. Auch die These einer Abkoppelung der Beschäftigungs- von der Produktionsentwicklung durch hohe Produktivitätsfortschritte findet in der Nachkriegsentwicklung keine Bestätigung. Zu Beschäftigungssteigerungen kam es vor allem in Phasen stärkeren Produktivitätsanstiegs; dann war auch das Wachstum kräftig. In Zeiten schwächerer Produktivitätssteigerungen ging die Beschäftigung dagegen sogar zurück.

Die sektorale Wirtschaftsentwicklung bestätigt die „Abkoppelungsthese“ ebenfalls nicht. Zwar läßt der Vergleich von sektoraler Beschäftigungs- und Produktivitätsentwicklung keinen eindeutigen statistischen Zusammenhang erkennen⁶. Die jüngsten Strukturberichte der Wirtschaftsforschungsinstitute zeigen aber, daß vorwiegend in solchen Branchen Arbeitsplätze verloren gingen, in denen die Produktivität unterdurchschnittlich zunahm. In Bereichen mit überdurchschnittlichem

Tabelle

Entwicklung von realem Bruttosozialprodukt, Produktivität und Beschäftigung seit 1950 nach Konjunkturzyklen

(durchschnittliche Veränderung pro Jahr in %)

	Bruttosozialprodukt, real	Produktivität ¹		Erwerbstätige
		je Erwerbstätigen	je Erwerbstätigenstunde	
1951-54	8,7	6,3	7,1	2,4
1955-58	7,2	4,8	6,4	2,2
1959-63	5,7	4,8	6,2	0,9
1964-67	3,6	4,5	5,2	-0,7
1968-71	5,5	4,5	5,4	0,9
1972-75	1,9	2,8	4,5	-0,9
1976-82	2,4	2,5	3,8	-0,1
nachrichtl.:				
1950-59	7,9	5,6	6,8	2,2
1960-69	4,9	4,7	5,8	0,3
1970-79	3,2	3,3	4,4	-0,1
1980-83	0,5	1,3	1,7	-0,8

¹ Reales Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen bzw. je Erwerbstätigenstunde.
Quelle: Berechnet nach Angaben des Statistischen Bundesamtes.

Produktivitätsanstieg war der Arbeitsplatzabbau dagegen weit weniger stark⁷.

Die „Scherenbewegung“ in der Entwicklung von realem Bruttosozialprodukt und Produktivität je Erwerbstätigenstunde ist ebenfalls kein Beleg für die „Abkopplungsthese“, denn sie ging zumindest bis zum Jahre 1973 mit einem hohen Beschäftigungsstand einher. Verfechter dieser These führen das zwar darauf zurück, daß gleichzeitig die Arbeitszeit verkürzt worden sei⁸, jedoch ist diese Interpretation nicht zwingend. Ebenso plausibel ist die These, daß die „Produktions-Produktivitäts-Schere“ zumindest teilweise sogar eine Folge der Arbeitszeitverkürzung war. Denn eine Arbeitszeitverkürzung löst einerseits verstärkte Rationalisierungsanstrengungen aus und forciert damit den Produktivitätsanstieg. Andererseits dämpft sie tendenziell das Wachstum, schon weil zugunsten von mehr Freizeit auf sonst mögliche Realeinkommensteigerungen verzichtet wird.

Die Entwicklung der Produktivität in der Nachkriegszeit bietet auch keine Anhaltspunkte für die Annahme hoher oder sogar beschleunigter Produktivitätssteigerungen in den achtziger Jahren. Denn seit den fünfziger Jahren hat sich der Produktivitätsanstieg in der Grundtendenz allgemein deutlich abgeschwächt, im Ausland zum Teil sogar noch weit stärker als in der Bundesrepublik⁹. Dies spricht dafür, die gegenwärtige Beschäftigungskrise eher als Wachstumskrise denn als Folge verstärkter „technologischer“ Freisetzen zu interpretieren¹⁰. Nicht der technologiebedingte Freisetzenungsdruck hat zugenommen, vielmehr hat die Schaffung neuer Arbeitsplätze nachgelassen.

„Trendwende“ in der Produktivitätsentwicklung?

Die Erwartung hoher oder sogar steigender Produktivitätsfortschritte wird denn auch in erster Linie damit begründet, daß die neuen Technologien ein immenses Rationalisierungspotential bieten würden. Die Mikroelektronik wird häufig sogar in den Rang einer Basisinnovation erhoben, die eine neue industrielle Revolution auslöse. Darüber hinaus wird eine rasche Ausbreitung und eine Ausstrahlung auf weite Bereiche von Wirt-

schaft und Gesellschaft unterstellt¹¹. Die bisherigen Erfahrungen mit der Mikroelektronik stützen solche Erwartungen – oder Befürchtungen – allerdings nicht. In den letzten zehn Jahren sind revolutionäre Durchbrüche der Mikroelektronik jedenfalls ausgeblieben. Innovation und Diffusion erfolgten eher graduell und sind offenbar in nicht unerheblichem Maße von den Angebots- und Nachfrageverhältnissen auf den Faktormärkten mitbestimmt worden¹². Und es gibt eine Reihe von Studien, die für die restlichen Jahre dieses Jahrzehnts zu einer ähnlichen Entwicklung kommen¹³.

Die Annahme einer raschen Diffusion der Mikroelektronik und auf ihr aufbauender Technologien wird oft mit dem Preisverfall bei der Hardware begründet; weiterhin wird darauf verwiesen, daß sie auf eine sehr große Zahl von Arbeitsplätzen Einfluß nehme. In der Tat haben sich Datenverarbeitungsanlagen und -einrichtungen deutlich verbilligt. Gleichzeitig sind aber die Kosten für die sogenannte Software kräftig gestiegen; die Preisrückgänge bei der Hardware wurden dadurch zumeist mehr als wettgemacht. Überdies hat die Entwicklung der Software in der Vergangenheit mit der Erweiterung und Verbesserung der Hardware nicht Schritt halten können. Beides wirkte einer raschen Ausbreitung der Mikroelektronik entgegen¹⁴. Bei sinkenden Hardware-Kosten wird das Gewicht der Software in der Zukunft sogar noch zunehmen. Und es gibt bisher keine Hinweise darauf, daß sich in den kommenden Jahren der Kostenanstieg bei der Software nennenswert verlangsamen wird und daß die Engpässe bei der Software-Erstellung kurzfristig beseitigt werden können. Das wird auch weiterhin eine Barriere gegen eine allzu rasche Ausbreitung der Mikroelektronik bilden.

Richtig ist zwar auch, daß eine große Zahl von Arbeitsplätzen durch die Mikroelektronik und darauf aufbauende Technologien wie die Informationstechnik beeinflusst werden wird; nach einer Studie des Bundesministeriums für Forschung und Technologie werden davon kurz- und mittelfristig etwa die Hälfte aller Arbeitsplätze betroffen sein¹⁵. „Betroffenheit“ ist aber keines-

⁷ Vgl. etwa Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW): Analyse der strukturellen Entwicklung der deutschen Wirtschaft, Ausgewählte Ergebnisse der Strukturberichterstattung 1983 des DIW, in: DIW-Wochenbericht 6/1983, S. 64.

⁸ Vgl. etwa Harald Hagemann, Peter Kalmbach: Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit: Einführung, in: Harald Hagemann, Peter Kalmbach (Hrsg.): Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit, Frankfurt/M., New York 1983, S. 28 f.; Johann Weisich, a.a.O., S. 350.

⁹ Vgl. dazu auch Gundolf F. Hecker: Die Produktivität in der Bundesrepublik, Japan und den USA im Vergleich, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 62. Jg. (1982), H. 9, S. 435 f.; Manfred Weger: Erklärung für das Arbeitsplatzwunder in den USA und für die stagnierende Beschäftigung in der EG, in: Ifo-Studien, H. 2/1983, S. 112 ff.

¹⁰ Vgl. Richard Vahrenkamp: Zur Debatte um Technischen Fortschritt und Beschäftigung, in: Martin J. Beckmann, Wolfgang Eichhorn, Wilhelm Krelle (Hrsg.): Mathematische Systeme in der Ökonomie, Königstein/Ts. 1983, S. 540 f.

¹¹ Vgl. dazu etwa Günter Friedrichs, Adam Schaaff (Hrsg.): Auf Gedeih und Verderb, Mikroelektronik und Gesellschaft, Bericht an den Club of Rome, Wien, München, Zürich 1982.

¹² Vgl. Niklaus Blattner, a.a.O., S. 603.

¹³ Vgl. etwa Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung: Technischer Fortschritt – Auswirkungen auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Berlin 1980; Technischer Fortschritt, Auswirkung auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Untersuchung der Prognos AG und Mackintosh Consultants Company Ltd., Düsseldorf, Wien 1980.

¹⁴ Vgl. Werner Dostal: Fünf Jahre Mikroelektronik – Diskussion, in: MittAB, H. 2/1982, S. 156.

falls mit Arbeitsplatzgefährdung gleichzusetzen; es ändert sich vielfach lediglich die ursprüngliche Funktion des Arbeitsplatzes. Über sein Fortbestehen entscheiden allein Rentabilitätsaspekte; es wird oft erst durch den Einsatz der neuen Technologien gewährleistet. Insofern wäre selbst eine raschere Ausbreitung der Mikroelektronik nicht gleichbedeutend mit einem beschleunigten Abbau von Arbeitsplätzen.

Lohnpolitik als Produktivitätsdeterminante

Die Diskussion um die Beschäftigungswirkungen des technologischen Wandels wird dadurch erschwert, daß eine Isolierung technologischer, struktureller und konjunktureller Ursachen der Arbeitslosigkeit nicht möglich ist¹⁵. Hinter der These von der „Abkoppelung“ der Beschäftigungs- von der Produktionsentwicklung infolge hoher Produktivitätssteigerungen steht im Grunde die Annahme einer hohen technologischen Komponente. Nur dann wäre der gesamtwirtschaftliche Produktivitätsfortschritt von der wirtschaftlichen Entwicklung weitgehend unabhängig und könnte als „exogenes“ Datum angesehen werden. Das trifft jedoch nur auf das Produktivitätspotential zu; es wird in erster Linie durch den technischen Fortschritt bestimmt. Über Art, Umfang und Intensität seiner Nutzung entscheiden eine ganze Reihe von Faktoren. Insofern ist die tatsächliche Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Produktivität selbst bei einem hohen Produktivitätspotential durchaus offen.

Die Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Produktivität ist somit keineswegs unabhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung. Sie wird neben dem technischen Fortschritt zum Beispiel von der Kapitalintensität, der Intensität des Wettbewerbs, der Qualität und Verfügbarkeit der natürlichen Ressourcen, von Tempo und Richtung des Strukturwandels oder – auf kurze Sicht – vom Grad der Auslastung der Produktionsfaktoren beeinflusst¹⁷. Schließlich spielen auch politische Faktoren eine Rolle, beispielsweise die institutionellen und politischen Rahmenbedingungen oder die Macht der Verbände¹⁸. Und ob das Produktivitätspotential letztlich kapital- oder arbeitssparend genutzt wird, hängt entscheidend von den Faktorpreisrelationen ab. Damit kommt

auch der Lohnentwicklung eine maßgebliche Bedeutung für die Beschäftigungswirkungen des technischen Fortschritts zu. Gehen die Reallohnsteigerungen ständig über den „beschäftigungsneutralen“ Produktivitätsfortschritt hinaus, so werden die davon betroffenen Arbeitsplätze über kurz oder lang unrentabel; die Folge sind verstärkte Rationalisierungsanstrengungen und ein Ersatz von Arbeit durch Kapital¹⁹. Allerdings ist der „beschäftigungsneutrale“ Produktivitätsfortschritt kaum feststellbar. Letztlich wäre nur an der Beschäftigungsentwicklung abzulesen, ob er überschritten wurde, und dies auch nur dann, wenn die einzelnen Einflußfaktoren der Beschäftigung isoliert und quantifiziert werden könnten. Das ist bisher jedoch nicht möglich.

Dies entkräftet freilich nicht die Feststellung, daß hohe Reallohnsteigerungen den Charakter einer „Rationalisierungsspeitsche“ haben; sie bewirken eine forcierte arbeitssparende Ausschöpfung des Produktivitätspotentials. Insofern erscheint die These durchaus plausibel, daß sich in den siebziger Jahren die rationalisierungsbedingten Produktivitätssteigerungen bei rückläufigem gesamtwirtschaftlichen Produktivitätsfortschritt insgesamt sogar beschleunigt haben; damals wurden nicht zuletzt in den unteren, der Rationalisierung besonders zugänglichen Lohngruppen die Löhne kräftig angehoben. Ohne den lohnbedingten Rationalisierungsdruck hätte sich der gesamtwirtschaftliche Produktivitätsfortschritt wahrscheinlich stärker abgeschwächt, und die Beschäftigungsprobleme wären geringer gewesen. Eine moderatere Lohnpolitik, wie sie seit Anfang der achtziger Jahre zu beobachten ist, würde die „Umstrukturierung“ des gesamtwirtschaftlichen Produktivitätsfortschritts zwar nicht umkehren, wohl aber verlangsamen. Sie würde auch den Druck mildern, neue Technologien wie die Mikroelektronik vorrangig zur Prozeßinnovation zu nutzen; es bliebe mehr Raum für Produktinnovationen.

Immanente Kompensationseffekte

In der gegenwärtigen Diskussion um die Beschäftigungswirkungen des technischen Fortschritts stehen zumeist die Freisetzungseffekte im Vordergrund. Die Möglichkeit einer Kompensation durch höheres Wachstum wird als gering eingeschätzt. Grundsätzlich sind vom technischen Fortschritt aber Effekte in beiden Richtungen zu erwarten. Er löst gleichzeitig mit der Freisetzung auch Prozesse aus, die über Realeinkommens- und Nachfragessteigerungen auf eine Kompensation der negativen Beschäftigungseffekte hinwirken²⁰. Im Prin-

¹⁵ Vgl. Werner Dostal: Beschäftigungspolitische Wirkungen der Mikroelektronik, in: Klaus M. Meyer-Abich, Ulrich Steger (Hrsg.): Mikroelektronik und Dezentralisierung, Berlin 1982, S. 102 f.

¹⁶ Vgl. Karl Heinrich Oppenländer: Auswirkungen des technischen Wandels auf Beschäftigtenzahl und Beschäftigtenstruktur, in: Ifo-Studien, H. 2/1983, S. 84.

¹⁷ Vgl. Bernd Rohwer: Wachstum, Produktivität und Beschäftigung, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, H. 1/1983, S. 143 ff.

¹⁸ Vgl. Niklaus Blattner, Bruno Mordasini, a.a.O., S. 53.

¹⁹ Vgl. Herbert Giersch: Produktivität und Beschäftigung, in: Produktivität, Eigenverantwortung, Beschäftigung, herausgegeben vom Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) und dem Institut der deutschen Wirtschaft (IW), 1983, S. 38 ff.

²⁰ Vgl. dazu etwa Kathleen Newland: Productivity: The New Economic Context, Worldwatch Paper 49, Juni 1982, S. 30 f.; ferner die Ausführungen zur Kompensationsdebatte bei Harald Hagemann, Peter Kalmbach, a.a.O., S. 14 ff.; Bernd Mettelsiefen: Technischer Wandel und Beschäftigung, Frankfurt, New York 1981.

zip kann der „Produktivitätsgewinn“ aber auch in Form von mehr Freizeit verteilt werden. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist freilich nur eine Alternative zur Realeinkommenssteigerung und keine Zusatzleistung. Sie kann letztlich auch nur Ausdruck individueller Entscheidung sein, nicht aber verordnet werden²¹.

Auf lange Sicht haben bisher immer die wachstums- und wohlstandssteigernden Effekte des technologischen Wandels überwogen, und es ist a priori nicht einsehbar, warum dies etwa im Falle der Mikroelektronik anders sein sollte. Allerdings ist einzuräumen, daß es auf kurze und mittlere Frist zeitliche Diskrepanzen zwischen Freisetzung und Kompensation geben kann. Während die Freisetzung zumeist relativ rasch einsetzt, braucht es oft einige Zeit, bis die Kompensation voll wirksam wird. Ablauf und Intensität des Kompensationsprozesses sind an eine Reihe von Bedingungen geknüpft, und ohne Friktionen, d. h. Anpassungskosten, setzt sich der technische Fortschritt aller Erfahrung nach nicht durch²².

Allgemein gilt, je höher die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität der Wirtschaft ist, je flexibler die Güter- und Faktorpreise sind und je rascher sich Angebot und Nachfrage auf den Güter- und Faktormärkten an die

veränderten Knappheitsrelationen anpassen, desto größer ist die Chance schneller Kompensation und Minimierung der negativen Beschäftigungseffekte. Diese Bedingungen sind aber derzeit nicht in hinreichendem Maße gegeben.

Der Kompensationsprozeß stellt ein weiteres Bindeglied zwischen Produktivitätsentwicklung und Wirtschaftswachstum dar. Zwischen beiden Größen bestehen wechselseitige Beziehungen, und es ist durchaus offen, welche Abläufe sich im Einzelfall ergeben. Ingedessen sind auch Wachstum, Produktivität und Beschäftigung für die kommenden Jahre keineswegs schon unabänderlich vorherbestimmt. Eine Kombination niedriger Wachstumsraten, hoher Produktivitätsfortschritte und weiter sinkender Beschäftigung ist zwar nicht auszuschließen, zwangsläufig ist sie aber keinesfalls. Welches Ergebnis sich einstellt, hängt nicht zuletzt auch von der Wirtschafts-, Sozial-, Geld- und Lohnpolitik ab. Einerseits beeinflussen sie die Innovation und Diffusion neuer Technologien und damit die Produktivitätsentwicklung, andererseits bestimmen sie Umfang und Intensität des Kompensationsprozesses mit.

²¹ Vgl. Ulrich van Suntum: Technischer Fortschritt und Vollbeschäftigung, in: List Forum, H. 2/1981/82, S. 125 ff.

²² Vgl. Niklaus Blattner, a.a.O., S. 602.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES HWWA-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG-HAMBURG

NEUERSCHEINUNG

Armin Gutowski (Hrsg.)

DER NEUE PROTEKTIONISMUS

Seit Mitte der siebziger Jahre und verstärkt seit dem zweiten Ölpreisschock ist das liberale Handels- und Finanzsystem weltweit einer zunehmenden Erosion ausgesetzt. Immer mehr Länder erliegen der Versuchung, Anpassungszwänge durch protektionistische Maßnahmen abwehren zu wollen. Auf einem wissenschaftlichen Symposium anlässlich des 75jährigen Bestehens des HWWA-Instituts setzten sich namhafte Vertreter aus Wissenschaft und Praxis sowie von internationalen Organisationen mit dem Phänomen eines neuen Protektionismus auseinander.

Großoktav, 149 Seiten, 1984, Preis brosch. DM 39,-

ISBN 3-87895-251-1

V E R L A G W E L T A R C H I V G M B H - H A M B U R G